

Angedacht aus Kirche am Ort 4/2013

Mit Neugier warte ich darauf, welche Lieder aus unserem Evangelischen Gesangbuch sich als Lieblingslieder in unserer Kirchengemeinde herausstellen werden und freue mich darauf, sie mit allen Festbesuchern beim Gemeindefest zu singen. Was für Lieder werden es sein? Vor allem Loblieder oder doch mehr Trostlieder? Vertraute Melodien oder auch Unerwartetes? Die alten Choräle oder neue geistliche Lieder? Auf jeden Fall werden sie einen Blick in unser Inneres gewähren, in das, was zumindest einige von uns berührt, bewegt und was ihnen wichtig ist. Denn Lieder sind wie die Sprache der Seele: Ihre Texte, in poetische Formen gefasst, helfen uns zu benennen, wofür uns die Worte fehlen – sei es in Trauer oder Freude. Ihre Melodien dringen in unser Ohr, verbinden sich mit unserer Stimmung und helfen uns auszudrücken, was und wie wir fühlen. Manchmal sind es Begegnungen, die flüchtig bleiben, aber den Augenblick treffen: das Anbetungslied in einer Jugendgruppe, die, so wie sie jetzt zusammenkommt, sich zutiefst verbunden fühlt, ist ein Beispiel dafür. Ebenso gibt es Lieder, die bestimmten Gelegenheiten vorbehalten bleiben, einem wichtigen Augenblick im Leben Würde verleihen. Die Taufe eines Kindes ist solch eine „Gelegenheit“, in der wir alle guten Wünsche für das Kind und den Segen Gottes in vielfältiger Form erbitten und „herbei singen“, so auch in einem Lied wie „Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen“. Andere solcher Anlässe sind die hohen Festtage des Kirchenjahres, Ostern und Weihnachten insbesondere. In mittelalterlich anmutenden Liedern wie „Christ ist erstanden von der Marter alle“ oder „Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit“ ereignet sich wirklich Ostern, genauso wie die Weihnachtsgeschichte Jahr für Jahr lebendig wird, wenn wir anfangs erwartungsvoll singen „Es kommt ein Schiff geladen“, um schließlich mit einem „O du fröhliche, o du selige“ die Menschwerdung Gottes und die Geburt Jesu zu feiern. Manche Lieder wiederum haben uns in bestimmten Lebensabschnitten begleitet und erinnern uns an unsere eigene Geschichte. Wie ein vertrautes Echo aus der Vergangenheit klingen sie heute herüber und wir singen sie mit einem wissenden Lächeln oder einem wehmütigen Schulterzucken. Für mich gehören dazu Lieder wie „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“ oder manche Gesänge aus Taizé. Dann gibt es Lieder, die immer wieder in unserem Leben auftauchen und wie ein Gespräch sind, das wir von Zeit zu Zeit aufnehmen; indem wir sie singen, denken wir über Gott und die Welt nach, wobei je nach Lebensphase andere Passagen in den Vordergrund rücken. „Der Mond ist aufgegangen“ ist für mich solch ein Lied oder auch „Der du die Zeit in Händen hast“. Die größte Zahl der Gesangbuchlieder begleitet uns – wenn wir das möchten – durch das ganze Leben und gleicht Gebeten, in denen wir Gott für seine Taten loben, ihm für unser Auskommen und all das danken, was unser Leben lebenswert macht, in denen wir Mut für die Zukunft erbitten und uns Bewahrung in Not und Schmerzen wünschen. Viele Lieder fallen mir dazu ein: „Ich singe dir mit Herz und Mund“, „Gott

des Himmels und der Erden“, „Du, meine Seele singe“, „Lobet den Herren, alle, die ihn ehren“, „Meinem Gott gehört die Welt“ und, und, und. Schließlich gibt es Lieder – und das sind mir die liebsten und wertvollsten –, die ich zwar singe (meistens alleine und halblaut), aber in denen ein anderer zu mir spricht. Gott selber ist es, der mich in diesen Liedern seiner Treue und Nähe versichert. In diesen Liedern höre ich Worte, die helfen und die ich mir selber nicht sagen kann. An ihnen kann ich mich festhalten, wenn mein eigenes Leben in Krisen gerät und kein anderer Trost und Rat für mich hat. „Von Gott will ich nicht lassen“, „Sollt ich meinem Gott nicht singen“ oder „Abend ward, bald kommt die Nacht“ sind mir sehr wichtig. Für andere gehören dazu sicher „Befiehl du deine Wege“ oder „So nimm denn meine Hände“. – Übrigens brauche ich für solche Lieder unbedingt meine Muttersprache; nur sie hat die Kraft, die richtigen Worte zu finden und mich zu treffen. Außerdem ist es gut, wenigstens einige dieser Lieder auswendig zu können. Aber nicht, weil es mir von außen aufgetragen wurde, sondern weil das Lied mich nicht losgelassen hat, mich getragen hat, als ich es brauchte. Ich freue mich immer wieder, den Reichtum und die Vielfalt dieser „Lieder fürs Leben“ nicht nur privat oder im Gottesdienst zu erleben, sondern auch im Chor, wo aus dem vielstimmig vorgetragenen Gesang Verkündigung wird. Und schließlich lässt es mich schmunzeln und innerlich dankbar sein, wenn schon meine Kinder im Bad oder beim Aufräumen nicht nur „Gangam Style“ oder „Harlem Dance“ beherrschen, sondern ich sie singen höre: „Geh aus mein Herz und suche Freud“ und „Sei behütet auf deinen Wegen“ – eben Lieder fürs Leben!

Kirsten Krüger-Cowrad